

Das Bildmaterial erlaubt eine sehr gute Lokalisierung der Insc. und der mit ihnen verbundenen Graffiti auf den Wänden des Tempels. Den Abschluß bilden Faksimile der Notizen von Fr. Daumas (S. 142-204), die eine wertvolle Ergänzung zu den bisherigen Veröffentlichungen der Insc. darstellen.

Es handelt sich um eine beachtenswerte Dokumentation, die deutlich macht, daß viele Forschungen, die schon früher eine Veröffentlichung verdient hätten, in Archiven lagern und oft nur zufällig wiederentdeckt werden. Man darf fragen, ob man nicht lieber das bereits gesammelte Material publizieren sollte, statt nach neuen zu suchen.

P. S. Die polnischen Namen scheinen viel größere Probleme zu verursachen, als die koptischen, oder griechischen, so wird zwar MICHALOWSKI auf S. 97³⁸ korrekt wiedergegeben, dafür aber in der Bibliographie (S. 115) falsch: MIKALOWSKI (von den immer zum /degradierten Buchstaben ganz zu schweigen).

Piotr O. Scholz

Sydney H. Aufrère & Nathalie Bosson: Guillaume Bonjour, *Elementa linguae copticae*. Grammaire inédite du XVII^e siècle. Préface par Ariel Shisha-Halevy, Cahiers d'Orientalisme XVI, Genève: Patrick Cramer 2005, CI, 191 Seiten

In der Erforschung der Sprachen des christlichen Orients ist das Koptische im Vergleich zum Arabischen, Armenischen, Syrischen und auch Äthiopischen ein Spätling. Im Bewusstsein derer, die sich heute um das Koptische bemühen, ist für die Anfänge im wesentlichen nur der Polyhistor Athanasius Kircher (1602-1680) erinnerlich, der mit dem *Prodromus Copticus sive Aegyptiacus* (1636) und der *Lingua Aegyptiaca restituta* (1643/44) in die Geschichte der koptischen Grammatik eingegangen ist. Während der letzten Jahrzehnte sind zunehmend Vorläufer Kirchers in das Blickfeld getreten, deren Einsichten jedoch nicht zum Druck gelangt sind, so dass Kircher der unverdiente Ruhm des Pioniers in der Erforschung des Koptischen zugekommen ist¹. Auch Nachfolgern Kirchers war das Schicksal des Vergessenwerdens beschieden, da ihren grammatischen Studien zum Koptischen die Drucklegung versagt geblieben war. Zu den letzteren gehört Guillaume Bonjour (1670-1714), ein Angehöriger des Augustinerordens, der seit 1695 an der Biblioteca Vaticana wirkte. Nach vielfältigen Studien und auch etlichen Veröffentlichungen zum Koptischen schloss er sich im Jahre 1710 einer topographischen Expedition nach China an, auf der er verstorben ist.

Es ist das Verdienst von Sydney Aufrère und Nathalie Bosson, dass sie diesen kenntnisreichen und umsichtigen Gelehrten, dem sie sich seit 1998 biographisch und werkgeschichtlich zugewandt haben², durch die Edition der *Elementa linguae copticae* (handschriftlich aus dem Jahr 1698) den Autor dem Vergessen entrissen zu haben, dem nunmehr der gebührende Platz in der Geschichte der Erforschung des Koptischen eingeräumt werden kann. Im Rückblick mag man sich fragen, wie wohl die Erforschung des Koptischen verlaufen wäre, wenn Bonjours *Elementa* nicht erst mit dreihundertjähriger Verspätung ediert worden wären, da wir sie nicht mehr, jedenfalls nicht zum Erlernen des Koptischen, »brauchen«.

Der Edition der Grammatik S. 1-165, in der handschriftlichen Paginierung des Verfassers p. 1-346 (in der Edition durch Fettdruck hervorgehoben), gehen ein Geleitwort von Ariel Shisha-Halevy (S. VII-IX), ein Avant-propos der Editoren (S. XI-XIII) und eine umfangreiche Introduction »De vita et operibus Guillelmi Bonjourii Tolosani (1670-1714). Usque a Gallia ad Chinam« (S. XV- XCII), fast

- 1 Vgl. St. Emmel, Coptic Studies before Kircher, in: Coptic Studies on the Threshold of a New Millennium. Proceedings of the Seventh International Congress of Coptic Studies Leiden, 27 August – 2 September 2000, ed. by M. Immerzeel and J. Van der Vliet, I, Leuven et al. 2004, 1-11, und nunmehr [den Herausgebern noch nicht zugänglich] B. J. Irsay-Nagy, A Journey to Egypt in 1483 and the Beginning of Coptic Studies in Europe, in: Acta Antiqua Acad. Sc. Hungaricae 46, 2006, 129-149 [Bernhard von Breydenbach].
- 2 S. die Bibliographie in dem zu besprechenden Band S. XCVII unter Aufrère, Bosson, sowie N. Bosson, Guillaume Bonjour, *Elementa linguae Copticae seu Aegyptiacae*: première grammaire scientifique de la langue copte, in: Coptic Studies on the Thresholds (s. Anm. 1), 39-57.

eine Monographie, voraus; die Introduction ist nicht, wie man der Überschrift nach vermuten könnte, auf Latein abgefasst, sondern französisch.

Die Einführung macht nicht nur mit *vita et opera* des Vf.s vertraut, sondern ist eine eingehende Beschreibung des wissenschaftlichen Milieus in und im Umkreis der Vatikanischen Bibliothek im 16. und 17. Jh. und wird für eine Geschichte der Studien zur Erforschung des christlichen Orients unentbehrlich sein. Auf die Introduction folgen Auszüge aus anderen Werken Bonjours (S. XCIII-XCVI), danach das Abkürzungsverzeichnis (S. XCVIII-C) und eine sorgfältige Beschreibung des Manuskripts (S. CI). Eingestreut sind acht Faksimiletafeln, von denen sieben die Handschrift des Vf.s präsentieren. Der Grammatik sind zwei Appendices (»Lettre d'Eusèb Renaudot« und ein Essay von Enzo Lucchesi) beigelegt. S. 173-179 stellt die von B. zitierten Bibelstellen zusammen – und nur zwei liturgische Notate. S. 181-183 erfasst die von B. genannten oder zitierten antiken und »modernen« Autoren; leider sind die in der Introduction zitierten Autoren nicht einbezogen. S. 185-190 enthält das Inhaltsverzeichnis, das durch die detaillierte Gliederung der *Elementa* besonders wertvoll ist, da man im fortlaufenden Text wohl bald die Übersicht verlieren würde. Das Tafelverzeichnis rundet die feine Edition ab.

Insofern die *Elementa linguae copticae* von G. Bonjour die erste wissenschaftliche Grammatik des Koptischen (der Zusatz »in der Neuzeit« erübrigt sich) darstellen, seien sie etwas eingehender vorgestellt³.

Die Arbeiten B.s an den *Elementa* gehen auf die neunziger Jahre des 17. Jh. zurück. 1698 lag das Opus in feiner Autographie vor. Es ist eine Grammatik ohne Syntax, fast nur aus Schrift-, Laut- und Formenlehre bestehend. Dem Brauch der Zeit entsprechend folgt sie dem grammatischen Muster des Latein, aber doch in eigenständiger Weise, indem sie sich bemüht, das herauszustellen, was wir heute »Strukturen« oder »pattern« nennen.

Die Grammatik, die der Verf. an keiner Stelle so nennt, ist in fünf *Partes* ungleicher Länge gegliedert. *Pars I* spricht *De recta scribendi, legendi et pronuntiandi ratione*, *Pars secunda* handelt *De nomine*, an die sich die überraschend umfangreiche *Pars tertia De pronomine* anschließt. Nur wenig mehr Raum nimmt *Pars quarta De verbo* ein. *Pars quinta* stellt all das zusammen, was der Verf. als »particula« bezeichnet. Alle *partes* sind in *capita* (mit eigenen Überschriften) gegliedert, diese in weitere Unterteilungen, deren man nur mit Hilfe des Inhaltsverzeichnisses (S. 185-190) habhaft wird.

Die behandelte Sprache ist das Bohairische, denn eine andere Sprachform des Koptischen kannte man zu jener Zeit nicht. Im Corpus hebt sich der Vf. vorteilhaft, ja beispielhaft von Vorgängern und Nachfolgern ab, indem er eine relativ homogene Sprachschicht zugrundelegt, aus dem Alten Testament überwiegend Genesis und Exodus, doch erstreckt sich sein Zitatenschatz auch über andere Teile des Alten Testaments, sowie das Neue Testament von Matthäus bis zur Apokalypse des Johannes (nicht aber koptisch-arabische *scalae* oder ein Mixtum von liturgischen Texten).

In der Schriftlehre werden die griechischen Buchstaben klar von den *literae Aegyptiacae* unterschieden. Bei der Aussprache der Vokale macht er auf Unterschiede zum Griechischen aufmerksam und weist auf Erscheinungen, die wir heute »Itazismus« und »Monophthongisierung« nennen. Zur Erläuterung der Aussprache von Ω , Θ , Σ , Ψ und χ zieht er zum Vergleich die hebräischen und arabischen Lautwerte heran. Den supralinearen Punkt über Vokalen deutet er als Akzent, über Konsonanten als Vokal *loco litera & supressa*.

Beim Nomen (Substantiv) findet der unbestimmte und der bestimmte Artikel besondere Aufmerksamkeit. Der unbestimmte Artikel ist *commune (... utriusque generi)*. Da seine Bezugssprache Latein beim Artikel versagt, zieht er zum Vergleich das Griechische, Italienische, Französische (»Gallice«) und das Arabische heran. Eigennamen sind »determinata ex se«, dazu hält er auch Eigennamen mit Artikel fest, doch gehen Appellativa, Völker- und geographische Namen durcheinander (S. 12f.). Ein Exkurs (*digressio*) befasst sich mit der Frage des Artikels im vorkoptischen Ägyptisch (S. 13-21), die nicht etwa spekulativ (Ägyptisch konnte man ja noch nicht lesen), sondern anhand hebräischer und griechischer, gelegentlich auch arabischer Transkriptionen positiv beantwortet wird.

Beim Numerus widerlegt er die Ansicht der koptisch-arabischen Grammatiker und Kirchers, das Koptische habe formal einen Dual besessen ($\text{OYPCOMI } \text{vir}$, $\text{\textcircled{B}} \text{\textcircled{B}} \text{viri duo}$), da das Zeichen $\text{\textcircled{B}}$

3 Vgl. auch Bosson, Guillaume Bonjour (s. Anm. 2), 51-57.

nichts anderes als nachgestelltes $\text{C}\text{N}\text{A}\text{Y}$, $\text{C}\text{N}\text{O}\text{Y}\text{†}$ »zwei« bedeutet und sich im übrigen nicht an den Plural, sondern an den Singular des Substantivs anschließt (S. 26f.).

Das Kapitel *de casibus* (S. 27-34) zeigt den Vf. ganz im Banne der lateinischen Grammatik, indem er zu sechs *Casus* vom Nominativ bis zum Ablativ gelangt – ob die *Casus* einer nominalflektierenden Sprache auf eine Sprache mit nichtflektierenden Nomina applizierbar sind, wird nicht reflektiert⁴. Ihm ist aufgefallen, dass »Genitiv«, »Dativ«, »Akkusativ« und »Ablativ« mittels Präpositionen erzielt werden. Als *articulus nominativus* definiert er NXE , nicht ohne den genüsslichen Zusatz *a Kirchero praetermissus* (S. 27). Dass NXE nur den nachgestellten Nominativ einführen kann, wird nur beiläufig erwähnt. Wenn das Subjekt dem Verb vorangeht, sei NXE durch PE vertreten (S. 29 infra):

Gen 7,18 $\text{N}\text{A}\text{Q}\text{A}\text{M}\text{A}\text{Z}\text{I}\ \text{N}\text{X}\text{E}\text{P}\text{I}\text{M}\text{Q}\text{O}\text{Y}\ \text{P}\text{r}\text{a}\text{e}\text{v}\text{a}\text{l}\text{e}\text{b}\text{a}\text{t}\ \text{a}\text{q}\text{u}\text{a}$

Gen 7,19 $\text{N}\text{I}\text{M}\text{Q}\text{O}\text{Y}\ \text{A}\text{E}\ \text{N}\text{A}\text{Q}\text{A}\text{M}\text{A}\text{Z}\text{I}\ \text{P}\text{E}\ \text{A}\text{q}\text{u}\text{a}\ \text{a}\text{u}\text{t}\text{e}\text{m}\ \text{p}\text{r}\text{a}\text{e}\text{v}\text{a}\text{l}\text{e}\text{b}\text{a}\text{t}$ (kein weiteres Beispiel).

Bei der Nominalbildung (S. 36-49) unterscheidet er »ursprüngliche« Nomina (*prioris modi*) von solchen, die mittels Präfixen gebildet sind (*secundi modi*): MET -/ MEO -, PA -, AT -, PEQ - und $\text{M}\text{E}\text{T}\text{P}\text{E}\text{Q}$ -.

Einer Frühform von Transpositionslehre begegnen wir in der Entsprechung

PI - : $\text{P}\text{H}\text{E}\text{T}$ - (stets zusammengeschrieben) :

$\text{P}\text{I}\text{C}\text{A}\text{X}\text{I}\ \text{S}\text{e}\text{r}\text{m}\text{o}$: $\text{P}\text{H}\text{E}\text{T}\text{A}\text{X}\text{I}\ \text{Q}\text{u}\text{i}\ \text{l}\text{o}\text{q}\text{u}\text{i}\text{t}\text{u}\text{r}$ (S. 37f. mit langer Beispielreihe).

Auch das Prinzip der Kausativbildung hat er, ohne es so zu benennen, erkannt (S. 38):

Primitiva Derivata

$\text{P}\text{I}\text{Q}\text{N}\text{H}\ \text{V}\text{i}\text{t}\text{a}$ $\text{P}\text{I}\text{T}\text{A}\text{N}\text{H}\text{O}\ \text{V}\text{i}\text{v}\text{i}\text{f}\text{i}\text{c}\text{a}\text{t}\text{i}\text{o}$

Die *Pars tertia: De pronomine* nimmt unerwartet viel Platz ein (S. 55-91). Es ist, um es gleich zu sagen, missglückt, insofern die nicht selbständigen Pronomina (Suffixe) unterschiedslos in der Verbindung mit Substantiven, Präpositionen und Verben (bzw. in der Konjugation) zusammengestellt und nur nach äußeren Merkmalen geordnet sind. Auf diese Weise kommt er zu 15 *canones*, die jedes Gedächtnis überfordern. Das Unterscheidungsmerkmal ist einzig der dem »Pronomen« vorausgehende Vokal oder Konsonant, z. B. Canon II »post A «:

(Perfekt I) (Perf. rel.)

$\text{A}\text{I}\text{C}\text{A}\text{X}\text{I}$ $\text{E}\text{T}\text{A}\text{I}\text{C}\text{A}\text{X}\text{I}$

(Imperfekt) (Aorist)

$\text{N}\text{A}\text{I}\text{C}\text{A}\text{X}\text{I}$ $\text{Q}\text{A}\text{I}\text{C}\text{A}\text{X}\text{I}$,

jeweils mit vollem Paradigma.

Canon IV wird konstituiert durch das Präsens I bzw. Futur I (S. 57):

$\text{†}\text{C}\text{A}\text{X}\text{I}\ \text{L}\text{o}\text{q}\text{u}\text{o}\text{r}$ $\text{†}\text{N}\text{A}\text{C}\text{A}\text{X}\text{I}\ \text{L}\text{o}\text{q}\text{u}\text{a}\text{r}$

etc. etc.,

doch darf man daraus nicht schließen, er habe das Präsens I aus der Konjugation herausnehmen wollen (»Present I is no conjugation at all«), denn es taucht später unter den »Tempora« des Verbs wieder auf.

Die Entsprechung des Possessivpronomens (»Possessivartikels«) PEQ - und des Possessivsuffixes = Q kommt erst S. 72-78 zur Sprache. Die selbständigen Pronomina aller Art bilden den Beschluss der *Pars tertia*.

Pars quarta: De verbo (S. 93-135):

Die Behandlung des Verbs ist der Prüfstein jeder koptischen Grammatik. Es war ein langer Weg bis hin zu Ludwig Stern (1880), P. V. Jernstedt (1925-1927) und H. J. Polotsky (1944. 1960). Die grundlegende Unterscheidung zwischen »dauerzeiten« und »ereigniszeiten«, »Präsenssystem« und »Perfektssystem«, »zweiteiligem« und »dreiteiligem« Konjugationssystem sowie auch zwischen »Konjugationsthemen« und »Konvertern« bzw. »Satelliten« dürfen wir noch nicht voraussetzen.

Die »Verbalklassen« werden nach der Art des Imperativs eingeteilt. Die »erste Klasse« stellen diejenigen Verben dar, deren Infinitiv dem Imperativ gleicht. Je nach Art eines Imperativformans (von A - bis MA -) werden die weiteren fünf »Klassen« unterschieden und diese alle als »Verba primae conjugationis« zusammengefasst (S. 93-98). Zwischen der Form des Infinitivs und der Konjugation wird also noch nicht klar unterschieden.

4 Das Urteil von A. Shisha-Halevy (S. VIII) »The familiar procrustean bed of Latin grammar is neatly evaded« ist insgesamt doch etwas einzuschränken.

Die Konjugation wird eingeteilt in vier Modi (Indicativus, Imperativus, Optativus, Subjunctivus), Infinitivus (!), Gerundium und Participium. Der Indicativ wird konstituiert durch die Haupttempora Praeteritum, Praesens, Futurum. In den Vergangenheitsformen wird indessen bereits das *Praeteritum perfectum* (ΔΙCΩΤΕΜ) vom *Praeteritum imperfectum* (ΝΑΙCΩΤΕΜ) abgehoben. Verwirrend nicht nur für Anfänger ist, dass neben die Paradigmenreihe ΔΙCΩΤΕΜ die Reihe ΘΡΙCΩΤΕΜ gestellt und beides *Audivi* übersetzt wird. Auf die affirmativen Formen folgen (auch bei den weiteren Tempora) die negierten Formen.

Zum »Tempus praesens« zählen: I ΦΑΙCΩΤΕΜ *Audio*, II ΕΙCΩΤΕΜ, III †CΩΤΕΜ »audiens, ego«. Es liegt noch nicht zu weit zurück, dass der Aorist (»Präsens consuetudinis«) zu den »Tempora der Gegenwart« gerechnet wurde. Geht man von den gegebenen Formen und deren Übersetzung aus, so unterläuft dem Vf. nur *ein* »Fehler«, nämlich die Gleichsetzung von ΗΠΑΙCΩΤΕΜ und ΗΠΙCΩΤΕΜ, beides mit *Non audivi* übersetzt – mit der Folge, dass für das »Tempus praesens negativum« nur †CΩΤΕΜ ΔΝ *Non audio* übrigbleibt.

Im *Futurum affirmativum* treten vier Paradigmen auf: I ΕΙΕCΩΤΕΜ II ΕΙΝΑCΩΤΕΜ III †ΝΑCΩΤΕΜ IV ΔΙΝΑCΩΤΕΜ. Das *Futurum negativum* ist einzig vertreten durch ΝΝΑCΩΤΕΜ, nicht aber †ΝΑCΩΤΕΜ ΔΝ – die Korrespondenz zwischen unserem »Präsens I« und »Futur I« ist ihm also entgangen.

Der Optativ wird durch ΜΑΡΙCΩΤΕΜ bzw. ΗΠΕΝΘΡΙ- konstituiert.

Beim Subjunktiv begegnet ein eigentümliches Gemenge von Nebensatzkonjugationen und Nebentempora (bei den letzteren hat sich ΗΠΑ†- »not yet« eingeschlichen) in der Reihenfolge:

ΕΤΑΙCΩΤΕΜ *cum audivissem*

ΔΙΩΔΑΝCΩΤΕΜ *sivel cum Audiverim: audivero*

Praeteritum imperfectum

ΝΑΙΝΑCΩΤΕΜ *si Audirem*

ΕΝΕΔΙCΩΤΕΜ *si Audivissem*

Praeteritum plusquam perfectum prioritatis affirmativum vel inserviens imperfecto

ΗΠΑ†CΩΤΕΜ *Priusquam audivissem vel audirem*

Praeteritum plusquam perfectum prioritatis negativum

ΝΕΜΠΑ†CΩΤΕΜ *Nondum audieram*

War die fälschliche Opposition ΗΠΑ†- : ΝΕΜΠΑ†-, »affirmativum« : »negativum« durch die Übersetzung »Priusquam« bzw. »Nondum« induziert, oder war die Übersetzung Folge des verkannten Tempuskonverters ΝΕ?

Tempus praesens inserviens praeterito imperfecto

ΘΡΙCΩΤΕΜ *Ut audiam vel audirem*

und endlich das, was wir »Konjunktiv« oder »Subjunktiv« (im engeren Sinne) nennen: ΝΤΑCΩΤΕΜ mit der umständlichen Einführung »Tempus Praesens affirmativum quod connexum cum aliis temporibus variam induit eorum rationem«, etwa »affirmatives Präsens, das in Verbindung mit anderen Tempora deren unterschiedliche Art und Weise annimmt«, mit der dann doch erleichternden Übersetzung *Ut audiam*.

Dem *Subjunctivus* werden weiterhin zugerechnet ΗΕΝ ΠΧΙΝΘΡΙCΩΤΕΜ *Cum audiero vel audirem*, mit der Variante ΗΕΝ ΠΧΙΝΤΑΙCΩΤΕΜ, schließlich ΕΠΧΙΝΘΡΙCΩΤΕΜ *vel* ΕΠΧΙΝΤΑΙCΩΤΕΜ *Ad audiendum ego, sive Ut audiam*.

Als »Infinitivus« erscheint nicht etwa CΩΤΕΜ, sondern ΕCΩΤΕΜ *vel* ΝCΩΤΕΜ »audire«, negiert ΕCΩΤΕΜCΩΤΕΜ *vel* ΝCΩΤΕΜCΩΤΕΜ.

Gerundium: ΕΠΧΙΝCΩΤΕΜ *Ad audiendum*, negiert ΕΠΧΙΝCΩΤΕΜCΩΤΕΜ.

Als *Participia* erscheinen die durch Relativpronomen eingeleiteten Sätze:

Praesens: ΦΗ ΕΤ-, ΘΗ ΕΤ-, ΝΗ ΕΤ-, ΕΤ-

Futur: ΦΗ ΕΤΝΑ *vel* ΠΘΝΑ- (dazu Fem. und Plur.)

Das Perfectum relativum (bzw. Partizip Perfekt aktiv) bildet keine eigene Kategorie, sondern ΠΕΤΑΦCΩΤΕΜ und ΠΕΤΑΥCΩΤΕΜ werden mit unter das *Praesens affirmativum* gestellt.

Es folgen (S. 113ff.) zu den sechs Verbalklassen (s. o.) die Klassen 2-6 mit vollem Konjugationsparadigma des Perfekts, die zum Lernen vielleicht nützlich sind, aber eine sachlich unnötige Wiederholung der Moduskonjugation S. 99ff. darstellen. Auch den Verben mit Suffix und folgender Präposition mit Suffix sind lange Paradigmenreihen gewidmet (S. 120-127). Zwei neue »Klassen« 7 und 8

bringen wiederum Verben mit Objektssuffix, bei denen der reflexive oder objektive Gebrauch des Suffixes nur an der Reihenfolge (und an der Übersetzung) kenntlich wird.

Eine Art Ersatz für die Syntax ist Caput XII »In quo verborum conjugationes reducuntur ad praxim« (S. 136-150). Die Satzbeispiele sind aus dem Vollen geschöpft, jeder Satz wird – heute nicht mehr selbstverständlich – übersetzt. Die Beispielsätze sind nach den Subjektspronomina der Konjugation von der 1. Pers. Singular bis zur 3. Pers. Plur. aufgereiht, es folgen *Exempla status impersonalis verborum*. Damit sind nicht unpersönliche Ausdrücke wie Ⲫⲟ »vb mostly impers, suffice, be enough« (Crum, *Dict.* 651a) oder ⲪⲟⲬⲉ »es ziemt sich« (Mt 22,17) gemeint, sondern entsprechend seiner Terminologie Verbalsätze mit Substantiv oder Nomen proprium als Subjekt (gemeinsames Merkmal: nicht-pronominal), wie bereits durchgehend in der Konjugation, z. B. Perfekt I ⲁ-ϸⲟⲩⲉⲙ *vel* ⲁⲢⲉ-ϸⲟⲩⲉⲙ (S. 99).

Caput XIII (S. 150-154) ist dem Passiv gewidmet. Hier werden die Bildungsweisen klar herausgearbeitet, ohne dass sich der Autor zu der Feststellung durchringen kann, dass das Koptische kein formales Passiv nach Art des Latein hat. Die Bildungsweisen sind: 1) der Infinitiv in passivischer Bedeutungsrichtung; 2) »Praecipuus, qui et Latinis est in usu« (!), die Umschreibung mittels der 3. Pers. Plur. und dem Objekt des Verbs als reales Patiens (ⲁⲩⲪⲟⲩⲉⲙⲉⲢⲟⲓ *Audierunt me pro Auditus sum*); 3) Zusammensetzung mittels Ⲭⲓ »nehmen«, »empfangen« (ⲁⲓⲒⲒϸⲙⲟⲩ *Benedictus fui*); 4) das noch nicht so genannte Qualitativ (stark bedrängt durch Stativ), paradigmatisch bei dem Verb der »vierten Klasse« Ⲑⲟⲩⲃⲟ : Ⲑⲟⲩⲃⲟⲩⲥ. Eine frappierende Beobachtung ist die periphrastische Qualitativbildung mit ⲒⲔⲞⲓ : ⲁⲓⲒⲔⲞⲓ für das Perfekt und ⲉⲓⲒⲔⲞⲓ für das Futur: ⲁⲓⲒⲔⲞⲓ ⲉⲓⲐⲟⲩⲃⲟⲩⲥ »Mundatus fui« gegenüber ⲉⲓⲒⲔⲞⲓ ⲉⲓⲐⲟⲩⲃⲟⲩⲥ »Immaculatus ero« (Ps 17,14)⁵.

Caput XIV stellt in zwei Spalten den *Status absolutus* und den *Status regiminis* (d. i. Status nominalis oder Status constructus) des Verbs gegenüber. Die Beispielsätze gehen jeweils vom gleichen Verb aus, was eingehende Textlektüre voraussetzt – es gab ja noch keine Konkordanzen.

Die abschließende *Pars quinta* handelt *de particulis*, die eine nützliche Zusammenstellung bietet; nachteilig wirkt sich freilich aus, dass hier unterschiedliche Wortklassen (Präpositionen, Konjunktionen und Adverbien) zusammengewürfelt sind und vor allem nicht zwischen flektierten und nicht-flektierbaren Wortklassen unterschieden wird. Eine feine Beobachtung, die beim Artikel oder beim Substantiv hätte stehen können, ist die Substantivierung präpositioneller Ausdrücke mittels des Artikels, z. B. ⲡⲁⲛⲟⲩⲉⲙ ⲒⲁⲢ Ⲑⲩⲉⲃⲟⲓ ⲒⲓⲐⲐⲟⲩⲥ ⲡⲉ *Salus enim mea ab ipso est* Ps 61,2 (S. 161).

Unter den *particula* treten auch Bestandteile von Konjugationsthemen auf. Eine zu weitgehende Atomisierung ist wohl /ⲘⲞⲓ/ als *particula negationis* in ⲘⲡⲉⲛⲐⲒⲓ-, Ⲙⲡⲁⲓ-, Ⲙⲡⲓ- und ⲛⲉⲘⲡⲁⲓ-. Demgegenüber ist Ⲓⲁ als Bildungselement der *Donec*-Form (»Limitativ«) richtig erkannt.

Mit einigen Zeilen des Ausblicks auf griechische Adverbien, die ins Koptische übernommen worden sind, aber nicht mehr behandelt werden, endet das Werk.

Man fragt sich, warum eine Grammatik solchen Formats dreihundert Jahre lang zwar nicht völlig unbeachtet, aber unveröffentlicht geblieben ist, zumal sie nicht aus dem »Nachlass« ihres Verfassers zusammengestellt werden musste, sondern bei seinen Lebzeiten »druckfertig« vorlag. Bereits ein Jahr nach Abschluss der *Elementa* erschien Bonjours *Exercitatio in monumenta Coptica seu Aegyptiaca bibliothecae Vaticanae* (Romae 1699), in der seine profunde Kenntnis des Koptischen offenkundig wurde – er war also kein Unbekannter oder gar einer, dessen Schriften »unterdrückt« worden sind. Der zu jener Zeit mit den Sprachen und Literaturen des christlichen Orients am besten vertraute und hoch anerkannte Gelehrte, Eusebius Renaudot (1646-1720), fertigte 1701 für Papst Clemens XI. ein Gutachten aus, in dem er die Drucklegung nachdrücklich empfahl (abgedruckt mit Faksimile S. 167 und Tafel VIII). In einem Appendix (S. 169-172) geht Enzo (»Heinsius«) Lucchesi der Frage nach »Quare Bonjourii Elementa Coptica hucusque inedita mansere«. Seine Beobachtungen und Überlegungen gelangen indes nicht zu einer schlüssigen Antwort. Er verweist zuerst auf Bonjours Teilnahme an der China-Expedition seit 1710, »ita ut Elementorum editionem omnino oblitus fuit«. Ein solches Vergessen wäre unter den völlig neuen Eindrücken und Erfahrungen wohl möglich, aber (wer oder) was verhinderte die Drucklegung in dem Jahrzehnt zuvor, spätestens seit dem Empfehlungsschreiben von E. Renaudot 1701?

5 Leider wird der Circumstantialis nicht eigens behandelt; fast scheint es, als habe der Autor diese syntaktische Kategorie nicht erkannt.

Als verhängnisvoll erwies sich die Übergabe des Manuskripts an den an der Vaticana wirkenden Kopten Raphaël Tuki (1701-1787), der eine lange Reihe liturgischer koptischer Texte in Rom herausgegeben hatte. Tuki erhielt den Auftrag, die nachgelassene Schrift *Bonjours*, vermehrt um die mittlerweile bekannt gewordenen sahidischen Elemente, zu veröffentlichen. Nach Jahren des Zögerns entschloss sich Tuki, selbst eine Grammatik herauszugeben (*Rudimenta linguae copticae*, 1778), da *Bonjours* Grammatik zu »wissenschaftlich«, seine eigene hingegen besser für den »praktischen« Gebrauch geeignet sei⁶. Indessen, *Bonjours* Manuskript wurde erst nach 1764 an Tuki übergeben, so dass sich wiederum die Frage erhebt, warum dieses Manuskript volle fünfzig Jahre nach dem Tode des Verfassers brach lag. Zuletzt verweist Lucchesi auf die Eifersucht von G. Wilkins, der die Drucklegung hintertrieb. Doch war Wilkins tatsächlich so einflussreich, dass er die Drucklegung hätte verhindern können, wenn die vatikanischen Autoritäten dies ernsthaft beabsichtigt hätten? Auch waren mittlerweile andere Grammatiken auf den Plan getreten, die die Drucklegung nicht mehr als zwingend erscheinen ließen. Zuerst zehn, dann nochmals fünfzig Jahre waren ohnehin vertan. Umso verdienstvoller ist die mustergültige Herausgabe der *Elementa linguae copticae* durch S. Aufrère und N. Bosson, dazu in der wunderbaren Ausstattung durch den Verlag Patrick Cramer. Nicht zuletzt zeigt sie, dass es nicht selbstverständlich ist, wenn wir koptische Texte leidlich verstehen und das Koptische als Sprache allmählich durchsichtiger geworden ist.

Peter Nagel

Florence Calament, *La révélation d'Antinoë par Albert Gayet. Histoire, archéologie, muséographie* (IFAO/Bibliothèque d'études coptes 18/1,2), Kairo 2005, 2 Bände, XXII + 616 Seiten mit 50 Abbildungen

Die zweibändige Publikation (durchnumeriert) der Archivalien eines der bekannten Ägyptologen und Archäologen der zweiten Generation, Albert Jean Marie Philippe GAYET (1856-1916), der im Auftrag des Pariser Museums Guimet arbeitete und in Antinoë Ausgrabungen durchführte (1896-1914, S. 95-161), wird mit einer mit dem Bildmaterial versehenen historischen Einführung (S. 1-93) eröffnet. Die Biographie von Gayet (S. 95ff.) wird später in eine chronologische und vergleichende Darstellung der Erforschung Antinoës (Antinopolis) zwischen 1802-1952 (S. 523-545) aufgenommen. Auch die nicht-französischen Forschungen, u. a. die deutschen, finden ihren Niederschlag in der Bibliographie (S. 608-612).

In ihrem Vorwort skizziert die Autorin ihr Vorhaben, das zunächst Gegenstand ihrer Promotion an der Sorbonne (2000) gewesen ist. Es handelt sich damit um eine deskriptive Arbeit, die besonders als Dokumentation einen Wert in sich darstellt. Man ist mit einer Zusammenstellung von Informationen konfrontiert, die auch woanders zu finden sind, was man der umfangreichen Bibliographie (S. 573-612) entnehmen kann.

Bd. 2 stellt minutiös das Inventar des Musée Guimet dar, nach dem Aufbau der Exposition, die die Funde aus dem Jahre 1898 präsentierte (S. 335-432). Sie sind später erweitert worden, was sich auf der Hand der Fußnoten ersehen läßt.

Letztendlich liegt eine Fleißarbeit vor, die für das Studium der Pariser Sammlungen mit hellenistischen und koptischen Funden wichtig zu sein scheint, was den Indices (S. 549-569) zu entnehmen ist. Eine Fundgrube für sehr unterschiedlichen Angaben, die neben schon erwähnten Inventarien und Berichten auch Korrespondenzen, Zeitungsauszüge, Biogramme (u. a. über Carl SCHMIDT, 1868-1938, S. 476f.) beinhalten, die in Zusammenhang mit der Museumspolitik Frankreichs stehen.

Aufgrund der Thematik und der Funde (Textilien, Schnitzereien und vieles mehr) kann die Arbeit für das Studium der Spätantike in Ägypten und die Entstehung des Koptentum von Nutzen sein.

Piotr O. Scholz

6 Zur Rolle Tukis vgl. wiederum Bosson, Guillaume Bonjour (s. Anm. 2), 49f.